

A. M. wpl. T 17/18; R 1991

429 176 II

UNIwersytet IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

K
1991-11-22

**STUDIA
GERMANICA POSNANIENSIA
XVII/XVIII**



POZNAŃ 1991

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

STUDIA
GERMANICA POSNANIENSIA
XVII/XVIII

Herausgegeben von

A. Z. BZDEGA, S. H. KASZYŃSKI, H. ORŁOWSKI

Sekretariat: CZ. KAROLAK



POZNAN 1991

Redaktor naukowy
EDYTA POŁCZYŃSKA



429176 II / 17/18
1991
Schriftleitung: DR. KAROLAK
A. Z. BEDŁA, E. H. KASZYŃSKI, H. ORŁOWSKI
Herausgegeben von

Redaktor: Anna Gierlińska
Redaktor techniczny: Michał Łyssowski

ISBN 83-232-0317-2
ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIWERSYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU
Nakład 630+80 egz. Ark. wyd. 23,50. Ark. druk. 19,50. Papier druk. sat. kl. III, 80 g. 70 × 100.
Oddano do składania 7 VI 1990 r. Podpisano do druku w lipcu 1991 r. Druk ukończono w lipcu
1991 r. Zam. nr 56/71.

DRUKARNIA UNIWERSYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA, POZNAŃ, UL. FREDRY 10

Bibl. UAM
91 EO 2065

INHALTSVERZEICHNIS

Teil I

GESCHICHTE

Siebzig Jahre Germanistik an der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań (Edyta Połczyńska)	3
Germanistische Linguistik in Poznań 1919—1988 (Andrzej Z. Bzdęga)	11
Zur Geschichte der germanistischen Literaturwissenschaft in Poznań 1918—1988 (Hubert Orłowski)	23
Zur Geschichte der Abteilung für Methodik und Didaktik DaF (Czesław Karolak)	31
Abteilung für Skandinavistik im Institut für Germanische Philologie (1974—1985) (Bernard Piotrowski)	35

Teil II

WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE

1. Sprachwissenschaft

Andrzej Z. Bzdęga: Linguistische Einheiten und ihre Varianz	45
Alicja Gaca: Emphatische Subjektanzeige in der deutschen und polnischen Textstruktur	55
Gabriela Koniuszaniec: Bildungen auf -trächtig im Deutschen und ihre Entsprechungen im Polnischen	71
Izabela Prokop: Zur Struktur der Ratschläge im Deutschen und Polnischen	81
Hanka Konieczna: Dephraseologische Ableitungen von deutschen Funktionsverbgefügen und ihre Wiedergabe im Polnischen	89

2. Literaturwissenschaft

Hubert Orłowski: Fritz von Unruh — ein Tolstojaner?	105
Stefan H. Kaszyński: Grillparzers Kunst des Aphorismus	115
Cecylia Załubska: Zum Adelsverständnis der Realisten des 19. Jahrhunderts im deutsch-polnischen Bereich (Theodor Fontane, Gustav Freytag, Marie v. Ebner Eschenbach)	125
Edyta Połczyńska: Das Polenbild im <i>Gelübde</i> von E. T. A. Hoffmann	147
Henryka Szumowska: Lesevarianten zu Günter Grass' Lektüren in Polen	161
Marek Przybecki: „Am besten ... Dichter und Arzt zusammen“. Zu Elias Canettis therapeutischem Literaturverständnis	171

3. Methodik des Fremdsprachenunterrichts

Czesław Karolak: Zum Problem kommunikativer Didaktisierungsmöglichkeiten literarischer Texte im Fremdsprachenunterricht	181
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Maria Sawicka: Zur Entwicklung des Lesens im Fremdsprachenunterricht	189
Kazimiera Myczko: Zur Stellung und Funktion des Hörverstehens im sprachpraktischen Unterricht polnischer Germanistikstudenten	199

4. Kultur der deutschsprachigen Länder

Jan Papiór: Kulturwissenschaftliche Germanistik versus interkulturelle Germanistik — Überlegungen zu Entwicklungen des Faches in den 70er und 80er Jahren	207
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Teil III

Veröffentlichungen der Mitarbeiter der Universitätsgermanistik in Poznań 1919–1989 (bearb. von Eugenia Knoppek)	223
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----



4. Kultur der deutschsprachigen Länder

JAN PAPIÓR

KULTURWISSENSCHAFTLICHE GERMANISTIK VERSUS INTERKULTURELLE GERMANISTIK — ÜBERLEGUNGEN ZU ENTWICKLUNGEN DES FACHES IN DEN 70ER UND 80ER JAHREN

Abstract. Papiór Jan, *Kulturwissenschaftliche Germanistik versus interkulturelle Germanistik — Überlegungen zu Entwicklungen des Faches in den 70er und 80er Jahren* [German studies as a science of culture — intercultural German studies. Considerations on the development of the discipline in the 70's and 80's], *Studia Germanica Posnaniensia*, Adam Mickiewicz University Press, Poznań, vol. XVII/XVIII: 1991, pp. 207—221, ISBN 83—232—0317—2, ISSN 0137—2467.

The external impulse for the formulation of these considerations became the setting up of the Department of Culture of German-speaking Countries at the Institute of German, Adam Mickiewicz University in Poznań in the academic year 1987—88. Along with the establishing of the department the hitherto structure of German studies in Poznań has been extended: history of literature, linguistics, methodology, and study of culture of German-speaking countries, thus creating for the studies a possibility of writing diploma works in the field of the specialization which is immanently contained from the very start of every neophilology. These considerations are focussed on the determinants of German studies as a discipline of one's native and foreign language: what is important is the position in the field of one's own culture, and in the second case the double context towards the ever present one's own culture as placed against the foreign culture. An attempt is made at showing other (foreign) cultural perspectives, arising during research work, studies and teaching of another culture. This look shows the fact that the history of Europe has always been an intercultural and interpolitical phenomenon. Considerations show the function and meaning of the context of one's own culture in the research, studying and teaching of foreign culture. The most important of the six theses formulated by the author at the end of the article claims that what we attempt at in the research and teaching process of foreign philology is to form a cultural competence which uses structures of dialogue.

Jan Papiór, Institute of German, Adam Mickiewicz University, Poznań, Poland.

1. VORAUSSETZUNGEN

Äußerer Anlaß zu diesen Überlegungen ist die Gründung (mit dem Studienjahr 1987/88) der Abteilung (des Lehrstuhls) für Kultur des deutschen Sprachraums im Institut für Germanische Philologie der Adam-Mickiewicz-Universität zu Poznań. Zwar kann die Abteilung nicht auf eine erfolgreiche Tradition zurückschauen, wie die Abteilungen für deutsche Literaturgeschichte, westgermanische Sprachen, Methodik des Deutschunterrichts, oder auch die jüngere Abteilung für Österreichische Literatur. Durch diese Neugründung ist man über das traditionelle Dreigepräge¹ der polnischen Germanistik: Literaturgeschichte — Sprachwissenschaft — Methodik, nicht nur in organisatorisch-formeller Weise hinausgegangen, zumal auch die Studenten seit einigen Jahren eine Erweiterung des Studienprogrammes und der im vierten und fünften Studienjahr bearbeiteten Magister-(Diplom-)arbeit um interdisziplinäre Themen postulierten, da sich ihr Interesse auf politische, kunst- und kulturwissenschaftliche, ethische, gesellschaftliche u.a. Probleme erweiterte. Zwar ist die Abteilung mit einem bedeutenden Ereignis in die Geschichte der Poznaner und auch polnischen Germanistik eingetreten, nämlich mit der Vorbereitung und Durchführung eines Symposions zur deutsch-polnischen Kulturkontrastivik (an dem sich Germanisten aus Hannover beteiligten und deren Materialien im Druck sind), es ist aber nicht zu leugnen, daß die Aufgaben, die sich die Mitarbeiter der Abteilung stellen, und die aus den Studienprogrammen hervorgehen, immer noch einer genaueren Formulierung harren.

Die Gründung der Abteilung geht einher mit einer neuen Programmierung des Faches, das traditionell und umgangssprachlich als „Landeskunde“ bezeichnet wurde, das aber mit der Bezeichnung „Kenntnisse (Wissen) über die Länder des deutschen Sprachraums“ überschrieben wird. Wenn man jedoch die Zielsetzungen der mit dem Studienjahr 1987/88 eingeführten Neuprogrammierung² berücksichtigt, die als „Vermittlung bedeutender Kulturtatsachen“ (Ereignisse) und „Interpretation der Kulturerscheinungen als ethische und weltanschauliche Kategorien, als Wertungssysteme“ und Strukturen der Erscheinungen, Werte, Normen definiert werden, dann kann man nicht nur von einer Neuprogrammierung, vielmehr von einem neuen Studienfach sprechen, dem wohl die Überschrift „Kulturwissenschaft“³ zusteht.

¹ J. Papiór: *Institut für Germanische Philologie der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań*. In: SGP XV (1988), S. 147 — 157.

² Der Entwurf stammt aus der Feder des Warschauer Germanisten Marian Holona. Eine nähere Erläuterung des Programmes soll einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben.

³ Nicht um eine neue Totalität geht es, vielmehr um die Behandlung von Einzelphänomenen im Kulturkontext. Kultur soll und darf nicht zu einer Ideologie abrutschen wie bei Heyne (von H. Bausinger zitiert, siehe Anm. 5), sie wird als System (Struktur) diachronischer Werte und Normen, aber auch als prozessuale Entwicklung zeitkultureller (zu Zeitgeschichte) Phänomene und Erscheinungen verstanden.

Nicht zuletzt sind zu den Voraussetzungen auch die Entwicklungen zu zählen, die in der deutschsprachigen (deutschen) Germanistik etwa seit dem Germanistenkongreß in München 1966 feststellbar sind. Das Spektrum der Grundlagen germanistischer Forschung verschiebt sich von einer immanenten zur soziologisch orientierten Betrachtung⁴ (wobei selbstverständlich auch gesellschaftliche Phänomene mitberücksichtigt werden müssen), und von einer nationalen zu einer internationalen Einstellung. Die Germanistik als Fremdphilologie mußte den internationalen und interdisziplinären Kontext (auch wenn er nicht artikuliert wurde) immer berücksichtigen, schon durch die gegebene Tatsache, daß Germanistik in einer anderen (das soll bedeuten: nichtdeutschen) Sprach- und Kulturrealität gelehrt wurde.

2. DETERMINANTEN

Die skizzierten Voraussetzungen zwingen zur Frage nach den Determinanten einer mutter- und fremdsprachlichen Germanistik als Lehre und Forschung.

Der gravierende Unterschied scheint darin zu liegen, daß der Germanist als Muttersprachler von Geburt an in seinem deutschen Kulturbereich aufwächst, der durch Erziehung, Verhaltensweisen, erlerntes Wissen in Grund-, Ober- und universitären Schulen ein ihm eigenes Phänomen, seine geistige Heimat ist. Diese geistige Heimat, der Kulturbereich, der sozialgeschichtliche Kontext ist ihm ein Ur-Phänomen, etwas Ur-Eigenes, das seine Persönlichkeit bestimmt und determiniert, das er nicht erlernen muß, das ihm unbewußt und völlig automatisiert eine feste Grundlage seiner Handlungs- und Reaktionsweisen und Persönlichkeitsstruktur, seines humanistischen Interaktionsprozesses ist.

In einer ähnlichen Situation kann ein Germanist als Fremdphilologe **nur** im Verhältnis zu seinem eigenen Kulturbereich, zu seinem muttersprachlichen sozialgeschichtlichen Kontext stehen. Dem Franzosen, Engländer, Polen... ist nur der französische, englische, polnische... Kulturbereich etwas Ur-Eigenes. Dagegen ist dem englischen, französischen, polnischen... Germanisten als Fremdphilologen, besonders den Anfängern, der deutsche Kulturbereich **etwas Fremdes, Andersartiges**, das mit dem Ur-Eigenen zumindest im Dialog steht, was erlernt und angeeignet werden muß und dadurch als Bekanntes erst akzeptiert werden kann. Dahingestellt werden soll, ob das Fremde vom Ur-Eigenen integriert werden kann und eine Grundlage der Handlungs- und Reaktionsweisen, der Persönlichkeitsstruktur des Germanisten-Fremdphilologen werden könnte.

Die Determinanten eines muttersprachlichen Germanisten sind durch den eigenen, deutschen Kulturbereich gegeben; die eines fremdsprachlichen Ger-

⁴ Es wäre erbaulich, die Reihe achronologisch zu verfolgen, und zumindest auf W. Scherers Intenz der Germanistik als eines „Systems nationaler Ethik“ hinzuweisen. Hierzu J. Papiór: *Einführung in die Literaturwissenschaft*. Poznań 1982, S. 112.

manisten dagegen nicht nur durch seinen eigenen muttersprachlichen Kulturbereich (den englischen, französischen, polnischen...), sondern auch durch den deutschen Kulturbereich (der sein Forschungs- oder Studienbereich ist), und auch die geistigen, emotionellen, sozialbedingten Spannungen, denen der fremdsprachliche Germanist ausgesetzt ist. Man ist geneigt anzunehmen, daß diese Spannungen (I) gewichtiger sind, stärker (meistens — mindestens aber in den Anfangsstadien — als negativer Streß) determinieren als der eigene (II) und andersartige (III) Kulturbereich.

Die Materialien, die Gegenstand der Lehre und Forschung sind, beziehen sich für muttersprachliche Germanisten auf bekannte (wenigstens intuitiv bekannte) Lebensphänomene des deutschen Sprachraums. Das Spektrum dieser Phänomene ist so umfangreich wie das Leben selbst, und umfaßt alle Gebiete menschlicher Tätigkeit: von naturwissenschaftlichen über biologische zu humanistischen Bereichen, wobei es sich selbstverständlich nicht nur um eine faktographische Elementarsphäre handelt, aber auch um dem Kulturbereich eigenartige Strukturen von Symbolen und Idealisationen, eine eigenartige Auslegungsphilosophie, die in das Ur-Eigene eingegangen sind. Durch die innere Struktur der Lebensphänomene des deutschen Sprachraums determiniert wird ein deutscher Germanist die ihm gestellten Probleme angehen; seine Lösungen werden mit dieser Struktur korrespondieren. Ein Germanist als Fremdphilologe wird dagegen das ihm gestellte germanistische Forschungs- oder Studienproblem aus dem Kontext seines (des englischen, französischen, polnischen...) Kulturbereiches, der diesen Kulturbereichen eigenartigen (im Verhältnis zum deutschen Kulturbereich jedoch **andersartigen**) Strukturen der Symbole und Idealisationen, einer eigenartigen Auslegungsphilosophie (oft intuitiv, automatisch und unbewußt) angehen. Es sollte an dieser Stelle gefragt werden, ob es legitim ist (sein kann und darf), ein eigenartiges Kulturphänomen aus einer andersartigen Betrachtungsweise zu erfassen? Daß solch eine Betrachtung neue, nicht geahnte Wertungen und Interpretationen, nicht bewußt erkannte und gemachte Kontexte öffnet, wurde ausreichend bewiesen. An dieser Stelle soll die Feststellung als hinreichend angenommen werden, daß zu den thematisierten Determinanten die Bewußtmachung der Kulturinterferenz und Kulturdifferenz (IV) gehört.

Aus den sich historisch entwickelnden Kulturkontexten gehen in den einzelnen Ländern eigenartige Kulturphänomene (z.B.: Sitten, Bräuche, Malerei, Musik, Bekleidung und Trachten, politische und konfessionelle Erscheinungen, geschichtliche Prozesse, komplizierte Strukturen kulturphilosophischer Phänomene, usw.) hervor, die einerseits in die Lehrmaterialien eingehen und in der Forschung erkannt und untersucht werden, andererseits dagegen den Kulturkontext beleben und die Kulturphänomene als historischen Prozeß prägen. Indem der muttersprachliche Germanist das auf eigenartigen Kulturkontexten und Kulturphänomenen aufgebaute Lehrmaterial beherrscht,

realisiert er in der Lebenspraxis (oder einer ihrer Formen) eine Kultivierung (etwa Nachformung, Intensivierung), Kontinuation (etwa Da-Sein, Bewähren, Fortdauern) und Erneuerung (Verjüngung, Wiedererzeugung) seiner eigenartigen Kulturphänomene. Dies muß sich auf alle Gebiete und Bereiche menschlicher Aktivität beziehen. Der fremdsprachliche Germanist kann sich nicht auf den deutschsprachigen Kulturkontext berufen, weil es nicht sein arteigener ist, weil er ihm im Grenzfalle völlig unbekannt ist und ihn nicht automatisiert haben kann. Zu den Determinanten ist also eine generelle oder bedingte Fremdartigkeit (V) des Lehr- und Forschungskontextes zu stellen. Dies ist auf alle Kulturperioden und Forschungsbereiche auszudehnen, auch wenn man für einige Kulturperioden auf gesamteuropäische Phänomene (z.B. das Mittelalter, die Renaissance, die Moderne) hinweisen kann. Zugleich müssen jedoch auch eigenartige Differenzierungen der Kulturperioden in einzelnen Ländern berücksichtigt werden. In Deutschland und Polen spricht man zwar von einer Romantik, die Differenzierungen scheinen jedoch relevanter zu sein als gemeinsame Phänomene.

Aus den angeführten Voraussetzungen und Determinanten erscheint das Studium und die Erforschung einer kulturphilosophischen Disziplin, die außerhalb des ur-eigenen Kulturbereiches liegt, immer als problematisches Unterfangen. Was könnte aus diesem Kontext als angestrebtes Ziel erscheinen? Im Sprachunterricht wird als Zielsetzung sehr oft der Erwerb einer Sprachkompetenz postuliert. Von den rein technischen Schwierigkeiten des Erlernes einer fremden Sprache soll hier nicht gesprochen werden. Ähnlich wird im fremdphilologischen Literaturunterricht das Erringen einer Literaturkompetenz angestrebt. Ebenso soll hier nicht von der Möglichkeit einer „rein“ ästhetischen, immanenten Literaturkompetenz gesprochen werden. Sprache und Literatur sind in einem Kulturprozeß eingebettet, sind immanenter Bestandteil dieses Kulturprozesses, u.a. in Sprache und Literatur (in einer erweiterten, nicht nur „fiktiven“ Gegenstandsbestimmung) kommt dieser Kulturprozeß zum Ausdruck; aber Sprache und Literatur sind wichtige kulturbildende Phänomene. Der Erwerb der Sprachkompetenz und der Erwerb der Literaturkompetenz erscheinen aus den angeführten Kontexten als Ziele, die in eine zu erwerbende Kulturkompetenz (VI) eingehen. Diese Kulturkompetenz kann einen Fremdphilologen, in unserem konkreten Falle einen fremdsprachlichen Germanisten, befähigen, die den Lehr- und Forschungsmaterialien zugrunde liegenden Kulturphänomene zu erkennen, beherrschen, und in einen arteigenen Kontext zu stellen. Daß dieser arteigene Kontext aus einer fremdkulturellen Sicht sehr oft besser, präziser und auch ohne die Belastungen und Deviationen der nationalen Megalomanie zu erfassen ist, scheint inzwischen eine Binsenwahrheit geworden zu sein. Es soll hiermit nicht für eine Reduktion der Germanistik, auch der Auslandsgermanistik, auf etwa eine germanistische Kulturkunde plädiert werden, vielmehr für eine Erweiterung zwei Richtungen:

- die Hervorhebung der Kulturbezogenheit eines jeden Lehr- und Lernmaterials;
- die Erweiterung und Ergänzung der traditionellen Sprach- und Literaturwissenschaft, methodologischer Determinanten um eine kulturphilosophische Sphäre.

Es wird hiermit nicht für ein „drittes Bein“⁵ der Germanistik und Auslandsgermanistik plädiert, sondern dafür, „Sprache und Literatur nicht isoliert zu behandeln“ (ebd.), sondern im kulturphilosophischen und gesellschaftlichen⁶ Kontext.

Aus den angeführten Überlegungen resultiert das notwendige Bild einer Fremdphilologie als Kulturwissenschaft. Dies soll und darf jedoch nicht bedeuten, daß dieser Disziplin, in unserem Falle der Germanistik, der „umfassende Anspruch“⁷ zurückgewonnen werden soll. In der bewußten, weitgefaßten Fundierung handelt es sich um Weiterungen, die nicht zu einer Kommunikation⁸ schlechthin führen sollen, sondern die Sprachkommunikation, Literaturkommunikation als Kulturkommunikation fundieren und verstehen wollen, die Werte, Normen, Sitten, Bräuche etc., über Sprache und Texte, wie auch andere Kommunikationsmedien vermittelt. Literarische Texte werden wohl immer eine besondere Rolle spielen, weil diese Texte unter anderen Textarten eine besondere Rolle einnehmen. Diese besondere Funktion wird dadurch konstituiert, daß der literarische Text, ganz im Gegensatz zu anderen Texten (die fragmentarische Erkenntnisse eines Bereiches oder Teilbereiches bieten), eine Idealisation, einen Gegenstandsbezug zum holistisch verstandenen Leben der Menschen und/oder der Gemeinschaft der Menschen darstellen will. In diesem Sinne kann man auch von der besonderen Qualität des Literaturprozesses⁹ sprechen, der aber seine eigentliche Bedeutung nur im Kontext einer diesen Prozeß fundierenden Kultur erhalten kann. Hierdurch wird auch die erlernte, eher engere Bedeutung sprachlicher und literarischer Zeichen in einen Kontrast mit den tatsächlichen, kulturkontextuell bestimmten Sinnen dieser Zeichen gestellt.

3. FREMDKULTURELLE PERSPEKTIVEN

Es ist interessant festzustellen, daß die Geschichte Europas seit jeher ein interkulturelles(-politisches) Phänomen war. Denn wie könnten das Italiensphänomen der deutschen Kaiser, die Nationalitätenpolitik der Habsburger,

⁵ H. Bausinger: *Germanistik als Kulturwissenschaft*. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 6 (1980), S. 23.

⁶ Hierzu siehe z.B.: R. Grunberger: *A social history of the Third Reich* 1971 (polnische Ausgabe 1987).

⁷ Ebd., S. 20.

⁸ Ebd., S. 22.

⁹ Ebd., S. 22.

oder auch die Dissidententoleranz der polnischen Monarchie im 16. und 17. Jh. anders verstanden werden: wie wären die gegenseitigen Kulturbeeinflussungen europäischer Nationen anders zu verstehen. Besonders lehrreich scheint die Diskussion mit dem Deutschen Ordensstaat auf dem Konstanzer Konzil zu sein, den Paweł z Włodkowic (Paulus Wladimiri) mit Vertretern des Deutschen Ordens führte. Zwar wird das praktizierte Prinzip nicht mit einem Terminus *technicus* genannt, aber es wird darauf hingewiesen, daß der Übergang zum christlichen Glauben nicht durch Gewalttaten erzwungen werden kann; im Kontext steht die nicht thematisierte **andere Art**, also die Überzeugung, der Dialog. Nach dem Rückgang des Lateinischen als europäisches Kommunikationsmittel vertieft sich die kulturelle Differenzierung (des karolingischen vom nichtkarolingischen Europa), bedingt durch nationalsprachliche Entwicklungen. In Polen ging diese Entwicklung einher mit dem Rückgang der europäischen Bedeutung und Funktion des polnischen Staates. Die Teilungen Polens zwangen unserer Nation nicht nur fremdsprachige, aber auch fremdkulturelle Wirklichkeiten auf, die oft zum Dialog der Kulturen, noch öfter auch zur Opposition der Kulturen führten.

Dagegen wird der kulturelle Dialog, der Dialog als Grundlage und Gegenstand philosophischer und wissenschaftlicher Betrachtungen, erst mit dem zwanzigsten Jahrhundert thematisiert. Hingewiesen werden soll in diesem Kontext auf St. Przybyszewskis *Vigilien*¹⁰, in denen das Ich—Du-Prinzip zum ästhetischen, tragenden Fundament der lyrischen Prosa wird, wie auf Martin Bubers philosophische Konzeptionen des Ich—Du-Dialogs, die die europäische Tradition dieses Denkens aufgreifen.

Es soll mit diesen Hinweisen darauf verwiesen werden, daß eine Fremdphilologie im Grunde auf zwei Kulturen aufgebaut ist: auf der eigenen und der anderen, anzueignenden Kultur. Das bikulturelle, dialogische Prinzip (VII) ist ein — sehr oft aber unbewußtes — tragendes Phänomen einer jeden Fremdphilologie. Hiermit ist selbstverständlich die fremdphilologische Disziplin aus der Eigenart ihrer Determinanten, aus seinartiger Veranlagung eine multikulturelle Disziplin, und muß auch vielmehr eine Kulturwissenschaft als „reine“ muttersprachliche Philologie in einem fremdsprachigen Lande sein. Der französische Germanist Pierre Bertaux gibt diesen Grundgedanken in der Formulierung wieder, daß ein Professor als Lehrender sich Gedanken darüber zu machen hat, „was seine Studenten brauchen“¹¹. An anderer Stelle stellt er fest, daß die französischen Germanisten, „die sich an der deutschen Konzeption der Germanistik, das heißt am Literaturstudium“ und es ist legitim zu ergänzen: auch am sprach- und sprachwissenschaftlichen Studium,

¹⁰ St. Przybyszewski: *Vigilien*. Berlin 1893.

¹¹ P. Bertaux: „Germanistik“ und „germanisme“. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 31 (1980), S. 2.

„festklammerten (...) sich also unter wenig stichhaltigen Vorwänden der Notwendigkeit einer Erneuerung, der sich heute jeder Lehrende stellen muß, wenn er mit seiner Zeit gehen will, entzogen“ (ebd., S. 4). Die unbedingte Notwendigkeit, daß eine fremdphilologische Germanistik als „historisch-kulturwissenschaftliches Studium des deutschen Sprachraums“ (Studium wird hier sowohl als Forschung als auch im Sinne von Studieren verstanden) aufgefaßt werden muß, äußerte Zygmunt Lempicki¹², einer der bedeutendsten polnischen Germanisten der Zwischenkriegszeit, noch 1929. Diese Überzeugung resultiert daraus, daß eine Fremdphilologie nur dann eine Berechtigung hat, wenn sie den Bildungszielen, der Kulturtradition der eigenen Nation durch Vermittlung einer fremden Sprache, Kultur und Literatur dient, hiermit dann die Aufgaben einer humanistischen Zusammenarbeit, eines multikulturellen Dialoges erfüllen kann. Nur wenige Jahre später kommt ein anderer bedeutender polnischer Germanist, Adam Kleczkowski¹³, zur Überzeugung, daß die literarischen und sprachlichen Kontakte „ein Teil der gesamten polnisch-deutschen Beziehungen (sind), die schon länger als ein Jahrtausend bestehen“, und daß diese „Beziehungen“ als Kulturgut der Menschheit (S. 89) betrachtet werden müssen.

Ein Einblick in die Entwicklung der polnischen Programme des universitären Germanistikstudiums¹⁴ zwingt zu der Folgerung, daß es einfacher zu sein scheint, Postulate zu formulieren, komplizierter dagegen, diese durchzuführen. Zygmunt Lempicki, der für seine Tätigkeit als polnischer Germanist in Auschwitz ermordet wurde, führte zwar in seinen Vorlesungsplan Fächer, wie z.B. *Einführung in die Wissenschaft über das Deutschland der Gegenwart* (1928/29), *Deutschland der Gegenwart* (1929/30), *Die geistige Entwicklung in Deutschland in den Jahren 1871–1918* (1931/32) oder *Die geistige Kultur im Vor- und Nachkriegsdeutschland* (1933/34), ein, aber im Grunde wurde das Germanistikstudium an den polnischen Universitäten in Lwów, Kraków, Warszawa, Poznań und kurzfristig in Wilna und Lublin in den Jahren 1919–1939 durch ein sprach- und literaturwissenschaftliches Programm bestimmt.

Auch in den Jahren nach 1945 dominierten die Sprach- und Literaturwissenschaft. Ein Element der einheitlichen Studienpläne und Programme, die mit dem Studienjahr 1949/51 eingeführt wurden, war auch Deutsche Geschichte. Das Fach wurde ab 1956/57 durch ein geographisches Grundwissen und Tatsachen der deutschen Zeitgeschichte ergänzt. Mit dem Studien-

¹² Z. Lempicki: *Filologia germańska, jej zadania i potrzeby*. In: *Nauka Polska* 10 (1929), S. 342.

¹³ J. Papiór: *Programme und Studienpläne der polnischen Germanistik*. In: *Österreichische Osthefte* 29 (1987), S. 327–339.

¹⁴ A. Kleczkowski: *Die deutsch-polnischen Beziehungen in sprachlicher und literarischer Hinsicht*. In: *Bulletin de l'Academie Polonaise des Sciences et des Lettres. Classe de philologie — Classe d'histoire et de philosophie*. Kraków 1935 (1936), S. 86.

jahr 1966/67 wurde ein neuer Studienplan eingeführt, aber auch in dieser Ausführung erhielt das Fach seine bisherige Formulierung: *Deutsche Geschichte mit geographischem und kultur-politischem Grundwissen*. Durch die Novellierung des Studienplanes und der Programme ab 1971/72 wurde die Titulatur des Faches umgeprägt und als gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Probleme des deutschen Sprachraums mit geographischem und geschichtlichem Grundwissen geführt. Da dieses Fach von Geschichtswissenschaftlern gelehrt wurde, waren die terminologischen Modifizierungen des Fachtitels im Grunde eher Wunschvorstellungen intuitiv empfundener Notwendigkeiten, jedoch der Inhalt dieser Vorlesungen und Proseminare (die im dritten Studienjahr mit 120 Stunden belegt waren) konzentrierte sich nach wie vor auf die Darstellung der politischen Entwicklung Deutschlands (des Reiches, seltener des deutschen Sprachraumes). Informationen über die Entwicklung der Kultur des Sprachraumes erschienen in Wirklichkeit nur ganz peripher.

Der neue Studienplan, der mit dem Studienjahr 1974/75 eingeführt wurde, bedeutete einen Einschnitt: einmal, weil das bisher fünfjährige Studium auf vier Jahre reduziert wurde, und zum anderen, weil Deutsche Geschichte nicht mehr als Fach geführt wurde, dafür erschien das Fach *Kenntnisse (Wissen) über die Länder des deutschen Sprachraums* (im dritten Studienjahr mit nur 90 Stunden belegt), das im Universitätsjargon als „Landeskunde“ (Krajoznawstwo) bezeichnet wird. Es ist eine Kompilation geographischer, geschichtlicher (vor allem zeitgeschichtlicher), politologischer, geschichtswissenschaftlicher Informationen und „einiges“ zu Tendenzen der Kulturentwicklung. Erst mit der Rückkehr zu einem fünfjährigen Studium der Neuphilologie (also auch der Germanistik), wurde das Fach *Deutsche Geschichte* (im ersten Studienjahr mit 60 Stunden gelesen) erneut aufgenommen, und auch die „Landeskunde“ (im zweiten Studienjahr als Vortrag mit 60 Stunden, im dritten Studienjahr durch ein Proseminar ergänzt mit ebenfalls 60 Stunden geführt) beibehalten. Auch die Novellierung des Studienplanes, die 1987 eingeführt wurde, führt beide Bereiche weiter (mit insgesamt 180 Stunden), es wird aber eine Subsumierung der Deutschen Geschichte durch das umfangreiche Feld einer Kulturwissenschaft (unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Sprachraums), postuliert, und zugleich das Programm der bisherigen „Landeskunde“, infolge einer Neuprogrammierung der Lehrgegenstände, in eine Kulturkunde umfunktioniert. Das Fach soll den Studenten nun folgende Bereiche darstellen: Probleme der Kultur (Methodologie der Erforschung, Definitionen), Kultur als Wertsystem (geschichtliche Determinanten, Zivilisationsdeterminanten, Sitten, Bräuche), Funktion und Normen des ästhetischen Wertsystems, Staats- und Gesellschaftsordnung.

Mit der Darstellung der Entwicklungstendenzen des Faches „Landeskunde“ zur Kulturwissenschaft sollte aufgezeigt werden, wie meanderreich und kompliziert die Entwicklung eines „historisch-kulturwissenschaftlichen Stu-

diums des deutschen Sprachraums" ist, das Z. Łempicki schon vor sechzig Jahren postulierte. Erst in den achtziger Jahren erhielten polnische Germanistikstudenten die Möglichkeit, ihre Magister-(Diplom-)arbeit auch in Bereichen anzusiedeln, die über eine traditionelle Sprach- und Literaturwissenschaft hinausgehen, und als kulturphilosophische Themen umschrieben werden könnten. Einerseits wird so die traditionelle Trias Sprache—Literatur—Methodik um die vierte Möglichkeit erweitert, zum anderen wird P. Bertaux's These praktisch von unseren Studenten realisiert, daß „der Aspekt der deutschen [deutschsprachigen — J.P.] Realität"¹⁵, den die einzelnen Disziplinen, also Geschichte, Kunst- und Wirtschaftsgeschichte, Soziologie, Ästhetik usw. darstellen, „nur einer unter vielen ist und in die Gesamtheit, die Ganzheit aller Aspekte integriert werden müßte, welche die deutsche Zivilisation ist". Im Rahmen der anzustrebenden Kulturkompetenz¹⁶ eines Auslandsgermanisten haben demzufolge die einzelnen humanistischen, geisteswissenschaftlichen Disziplinen einen anderen Stellenwert; die Funktion der „permanenten Fortbildung" und die Bedeutung interdisziplinärer Quergänge erhalten zugleich eine ungeahnte Relevanz.

4. EIGENKULTURELLE PERSPEKTIVEN

Es mag unseriös zu sein, wenn ein Auslandsgermanist über eigenkulturelle Perspektiven der muttersprachlichen Germanistik zu schreiben wagt. Deswegen soll an dieser Stelle nur auf ganz allgemeine Tendenzen hingewiesen werden. An den Anfang sei eine simple Feststellung gestellt: der Situation der muttersprachlichen Germanistik in der Bundesrepublik Deutschland oder der Republik Österreich entspricht die Situation der Polonistik in Polen. Dagegen würde der Situation einer Auslandsgermanistik, z.B. der polnischen Germanistik, die der deutschen Slawistik oder Romanistik entsprechen. Durch diese Stratifikation philologischer Disziplinen wird der unterschiedliche Status einer muttersprachlichen und Auslandsphilologie erst voll erkennbar. Er kommt auch dann zur Geltung, wenn man berücksichtigt, daß sowohl die muttersprachliche wie die fremdsprachliche Philologie einen anderen Stellenwert in der Struktur der gesamten wissenschaftlichen Erkenntnis einnimmt. Es bleibe dahingestellt, ob und in welchem Ausmaße ein Fremdphilologe mit seinen Forschungen die muttersprachliche Disziplin mitzuentwickeln vermag. Pierre Bertaux¹⁷ weist in diesem Zusammenhang auf seine Hölderlin-Forschung hin, die er „nicht so sehr als Franzose, sondern wie

¹⁵ P. Bertaux, a.a.O., S. 4.

¹⁶ Es wird verwiesen auf W. Pfeiffer: *Zur fremdsprachlichen Kulturkunde. Ein methodologischer Beitrag*. In: *Glottodidactica* X (1977), S. 13. Hier wird von einer „sozio-kulturellen kommunikativen Kompetenz" als Ziel des Deutschunterrichts gesprochen.

¹⁷ P. Bertaux, a.a.O., S. 2.

ein deutscher Germanist und mit dessen Methoden" betrieben habe. Gewiß werden diese Beispiele Ausnahmen bleiben, deren Eigenartigkeit noch dadurch gesteigert wird, wenn eine Untersuchung, wie C. Magris' *Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur* (deutsch 1966), ursprünglich in der Nationalsprache des Verfassers (italienisch) geschrieben wurde. Es ist selbstverständlich, daß polnische Germanistikstudenten nicht wie deutsche Germanistikstudenten, deutsche Polonistikstudenten nicht wie polnische Polonistikstudenten unterrichtet werden können, nicht identisch studieren werden. Der Unterschied ergibt sich aus diesem anderen Stellenwert der Disziplinen in der Universitäts- und Forschungsstruktur eines Landes. Um diesen Stellenwert zu pointieren, erlaube ich mir, W. Scherers Definition der Germanistik im späten 19. Jh. anzuführen, nach der diese ein „System nationaler Ethik" sein sollte; den europäischen Auslandsgermanisten interessierte vor allem, was dieses System den europäischen Nationen bedeuten und bringen sollte. Auf die Vortragsreihen Z. Lempickis wurde schon hingewiesen. Pierre Bertaux¹⁸ erinnert an das Studium A. Hitlers *Mein Kampf* (1938/39) mit seinen Studenten am Vorabend des Krieges, und folgert: „War das nicht unsere Aufgabe, eine Art Wetterwarte zu gründen, von der aus wir beobachten konnten, was bei unseren Nachbarn vor sich ging?"

Evident ist also ein unterschiedlicher Stellenwert, eine andere Funktion der muttersprachlichen und fremdsprachlichen Philologie. Im Bereich der muttersprachlichen Germanistik hat sich im deutschen Sprachraum (in der BRD und Österreich) vieles geändert. Es wäre hier auf gesellschaftspolitische Änderungen, wie auch auf die Entwicklung eines neuen Studienganges hinzuweisen. Es handelt sich um die Entwicklung des Bereiches Deutsch als Fremdsprache als „Komponente der Deutschen Philologie"¹⁹, für das in den siebziger Jahren der zwingende Terminus „interkulturelle Germanistik" geprägt wurde (deren Sinn wohl in der Bedeutung steht: „gewinnen für die deutsche Kultur", „vorbereiten auf Tätigkeit im fremdkulturellen Bereich"). Alois Wierlacher weist auf die große Zahl ausländischer Studenten und Arbeitnehmer in der BRD, auf die steigende Zahl derer, die im Ausland die deutsche Sprache erlernen, darauf, daß es keine singuläre Weltverkehrssprache geben wird, auf die notwendige Differenzierung der Germanistik, die Erforschung der Sprachverwendungsprozesse durch die Linguistik, die Erweiterung der Literaturwissenschaft zur Textwissenschaft hin; es geht „zugleich um Effizienz der philologischen Fächer durch Erweiterung ihrer Forschungsprogramme und um die Dimension der Sprach- und Textumgebung"²⁰. Eine nicht unbedeutende

¹⁸ P. Bertaux, a.a.O., S. 3.

¹⁹ A. Wierlacher: *Absicht und Funktion des Jahrbuches*. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 1 (1980), S. III.

²⁰ Ebd., S. IV.

Rolle bei der Entwicklung der interkulturellen Germanistik spielte die Tatsache, daß Germanisten, die außerhalb der BRD Deutschunterricht aufnahmen, feststellen mußten, daß sie auf ihre Arbeit im fremdkulturellen Bereich nicht vorbereitet waren, daß die traditionelle Ausbildung der deutschen Germanistik ihnen diese Vorbereitung nicht geben konnte. Auf die Bedeutung, aber auch auf multidisziplinäre Veranlagung des Bereiches weist A. Wierlacher hin, indem er feststellt: Deutsch als Fremdsprache müsse „als ein weites und zugleich komplexes Studiengebiet“ verstanden werden, „dessen Arbeitsfelder sich überschneiden mit denen der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft, der Fremdsprachenphilologie, der second language philology, und einer vergleichenden regionalen Kulturwissenschaft“, und daß das Fach dabei dem humanen Ziel der Völkerverständigung verpflichtet sei“²¹.

Aus den oben in den Voraussetzungen, Determinanten angeführten Thesen, wie auch aus den Annäherungen, die aus der fremdkulturellen Perspektive der Germanistik als Kulturwissenschaft (deren Sinn wohl in der Bedeutung steht: „informieren über“, „nützlich machen für die eigene Kultur“) folgen, scheint hervorzugehen, daß der Stellenwert, die Funktionen und Zielsetzungen einer interkulturellen und fremdkulturellen Disziplin sich zwar teilweise überschneiden, aber letztendlich doch in anderen Kultursphären ortiert sind, und aus diesem Grunde auch andere Funktionen erfüllen. Aus diesen Gründen scheint auch die interkulturelle Germanistik als „Komponente der Deutschen Philologie“ (aufgefaßt als muttersprachliche Philologie) andere Aufgaben und Funktionen zu erfüllen haben, die man vielleicht durch den Tätigkeitsvektor „von innen nach außen“ kennzeichnen könnte. Dagegen ist eine fremdkulturelle Disziplin, eine fremdsprachige Philologie (z.B. eine Auslandsgermanistik) durch Aufgaben und Funktionen gekennzeichnet, die vor allem im Dienste einer anderen Kultur stehen (z.B. die englische, französischen, polnische Germanistik steht vor allem im Dienste der englischen, französischen, polnischen Kultur), es ist also eine Informations- und Vermittlertätigkeit. Der Auslandsgermanist ist (wie es P. Bertaux²² einem Zitat folgend formuliert) „zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt“. Eine relevante Eigenschaft dieser Unterschiede ist immer die Tatsache, daß der muttersprachliche Philologe Phänomene seiner eigenen Kultur aus der arteigenen Situation anderen (fremden) Kultursphären vermittelt (die eigenkulturelle Vermittlersituation — VIII); der fremdsprachliche Philologe dagegen die Phänomene der anderen Kultur seinen eigenen Landsleuten aus einer diesen Phänomenen fremdartigen Situation vermittelt (fremdkulturelle Vermittlersituation — IX). Man könnte also feststellen, daß der fremdsprachliche Philologe in einem gewissen Sinne im

²¹ A. Wierlacher: *Vorwort zur 2. Auflage*. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 31 (1980), S. III.

²² A. Bertaux, a.a.O., S. 3.

Dienste der fremden Kultur steht; der muttersprachliche Philologe dagegen im Dienste der eigenen Kultur. Auch die interkulturelle Germanistik²³ ist somit ein Dienst an der eigenen Kultur.

Wenn wir aus dieser Perspektive noch einmal die Frage bedenken, was für ein Wissen über eine fremde Kultur gebraucht wird, dann gewinnt nicht nur die utilitaristische Funktion eine Bedeutung, es wird aber auch dem zeitgeschichtlichen und —kulturellen Kontext als Gegenstandbezug Rechnung getragen.

5. AUFGABEN UND ZIELSETZUNG

Die Profilierung fremdphilologischer Studienpläne und Forschungsprojekte wird in einer bisher nicht völlig bewußt erkannten Weise durch die fremdkulturelle Vermittlersituation determiniert. Daß sich diese von einer interkulturellen Vermittlersituation unterscheidet, läßt sich ohne weiteres an der Arbeit eines muttersprachlichen Germanisten im Ausland wie auch an den von muttersprachlichen Germanisten geschriebenen Lehrbüchern (die fürs Ausland bestimmt sind, z.B. *Deutsch für Ausländer*) feststellen. Ein Indiz dieser Verhältnisse erscheint auch beim Erarbeiten eines Forschungsthemas aus dem Bereich kultureller Wechselbeziehungen. Sehr früh erkannte diese Vorbedingung Adam Kleczkowski, indem er die Aufgaben der nationalen Philologie in den Kontext der nationalen Historiographie²⁴ stellt: „sie soll jedem Volke helfen, geschichtlich fühlen zu lernen; das Studium der allgemeinen Geschichte soll zum vertieften Verständnis der eigenen nationalen Geschichte führen. Erst wer die andersgeartete Psyche fremder Völker zu begreifen vermag, wird imstande sein, die Psyche seines eigenen Volkes zu erfassen“. Ein praktisches Beispiel dieses gegenseitigen Verhältnisses gibt St. Przybyszewski, der wie kein anderer sowohl in die deutsche als auch die polnische Kultur- und Literaturgeschichte eingegangen ist. In seiner an Thomas Mann in Warszawa gerichteten Begrüßungsansprache sagte er, nachdem er an „Platen, Herwegh, Freiligrath, Lenau und so viele andere erinnerte: „Wenn ihr Deutsche, unsere Kunst nur im tausendsten Teil so kennen würdet, wie wir die Eure, wären schon längst ganz andere Bande zwischen uns geschlungen, als die bisherigen“²⁵. Die vorurteilslose Kenntnis der anderen Kultur kann als Voraussetzung des Dialogs der Kulturen in der Zeitgeschichte gelten. Eine allgemeine Geschichte — in moderner Terminologie könnte man sagen: die Sozialgeschichte Europas —

²³ In der BRD kam es demzufolge zur Gründung der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik (GiG), die eine Reihe Publikationen der GiG und das Jahrbuch *Deutsch als Fremdsprache* herausgibt.

²⁴ A. Kleczkowski, a.a.O., S. 88 f.

²⁵ *Briefe an gute Europäer. Deutsche Briefe von und an St. Przybyszewski*. Hrsg. v. J. Papiór (P 434, vom 12.3.1927, im Druck).

kann „in der Tat zum wichtigsten Mittel einer gegenseitigen Verständigung aller europäischer Völker werden. Eine allgemeine Geschichte mit diesem Ziel hätte zu zeigen, wie die Völker Europas und der ganzen Welt durch Zusammenarbeit und im Kampfe gegeneinander entstanden, wie sie miteinander verwachsen sind durch ein vielfaches Geben und Nehmen ideeller und materieller Güter; sie müßte dartun, was ein Volk dem anderen schuldig geworden ist, aber auch was jedes Volk zum Schatze der Kulturgüter der ganzen Menschheit beigesteuert hat“²⁶. In diesem Gedankengang, der wohl noch dem Jahre 1934 entstammt, ist eindeutig festzustellen, daß A. Kleczkowski sprachliche und literarische Forschungsfragen als „Teil der gesamten polnisch-deutschen Beziehungen“²⁷ sieht, und daß diese in die umfangreicheren Probleme der wechselseitigen kultur- und zeitgeschichtlichen Beziehungen eingehen. Hiermit scheint einerseits die Informations- und Vermittlerfunktion mit ihren vielen und unterschiedlichen Möglichkeiten, in den Kontext ausgewogener nationaler und internationaler, integrierender und desintegrierender Kulturkontakte eingefügt, zum wichtigsten Problem einer fremdkulturellen Studien- und Forschungsdisziplin zu werden. Im Rahmen dieser Funktion hat sich in den letzten vierzig Jahren das Problem „literarische Wechselbeziehungen“ zum wichtigsten Forschungsbereich der polnischen Germanistik entwickelt, auch wenn für viele Zeitabschnitte und Werke deutscher Autoren ausführliche, wie auch zusammenfassende Untersuchungen immer noch fehlen. Die Einschränkung der Funktionen und Aufgaben der wissenschaftlichen Sphäre der polnischen Germanistik (als Kulturwissenschaft verstanden) auf „literarische Wechselbeziehungen“ muß, ebenso wie die Einschränkung der Informations- und Vermittlerfunktion auf Übersetzungen, als eine wesentliche Einengung der Möglichkeiten dieser Disziplin betrachtet werden. Wenn man in einigen Bereichen (z.B. der Philosophie und Soziologie) auf Ergebnisse dieser Vermittlertätigkeit hinweisen kann, die als periphere Produkt der Beschäftigung mit germanistischen Forschungsproblemen (z.B. Z. Łempicki, H. Orłowski), oder auch anderen wissenschaftlichen ev. publizistischen Problemen (z.B. F. Ryszka, W. Szewczyk, T. S. Wróblewski) zu betrachten sind, so gibt es Bereiche, in denen auf beinahe keinerlei Ergebnisse hinzuweisen ist (z.B. Musik, Malerei, Ethnographie)²⁸. Es fehlt bisher auch eine in polnischer Sprache verfaßte Kulturgeschichte des deutschsprachigen Raumes. Diese Forschungsprobleme sind den kommenden Jahren eine Aufgabe.

Als Aufgaben und Zielsetzungen einer fremdkulturellen Philologie sind folgende Thesen festzuhalten:

²⁶ A. Kleczkowski, a.a.O., S. 89.

²⁷ Ebd., S. 86.

²⁸ Es wird immer nur auf wissenschaftliche ev. publizistisch-essayistische Betrachtungen rekurriert und die praktisch realisierte Vermittlung, z.B. Übersetzungen von Texten, Anführungen von Musikwerken, Ausstellungen etc., nicht berücksichtigt.

- die soziokulturell bedingten Spannungen sind bei der Vermittlung des fremden Kulturgutes im positiven Sinne für den eigenen Kulturbereich auszunutzen;
- die Bewußtmachung der Kulturdifferenzen muß einer friedlichen, humanistischen Zusammenarbeit und Integration zu Gute kommen;
- die Spannungen, die Informations- und Vermittlerfunktion müssen der Ausbildung einer neuen Kulturkompetenz dienen, die der arteigenen zur Seite gestellt wird;
- die Erkenntnis, daß vermitteltes (fremdes) und arteigenes Kulturgut im umfangreichen Felde der Kultur des Mittelmeerraumes eine dialogische Funktion realisiert, darf nicht dazu mißbraucht werden, daß der Kulturdialog auf eine bedingungslose Aufnahme des Andersartigen, auf einen Scheindialog reduziert wird;
- die interkulturelle und fremdkulturelle Vermittlersituation gehen von unterschiedlichen Grundsätzen aus und realisieren unterschiedliche Zielsetzungen;
- die Informations- und Vermittlerfunktion sollte auf alle Bereiche der Humanistik ausgedehnt werden.

Wenn im Rahmen einer so verstandenen fremdkulturellen Forschungsdisziplin auch Untersuchungen entstehen können, die nicht nur dem eigenen, aber auch fremden Kulturbereich nützlich zukommen (wie P. Bertaux' Hölderlinforschung), dann wird auch hiermit die Differenz zwischen einer interkulturellen und fremdkulturellen Untersuchung (Disziplin) nicht aufgehoben.

1.1. Verfasserschriften, Monographien

1.2. Editorische Schriften

1.3. Wörterbücher

1.4. Lehrbücher

2. Artikel, Studien, Communiqués

3. Einleitungen, Nachworte

Abkürzungen der Zeitschriften

BF	Buletyn Poradnicowy	GV	Głosy Wschodni
BZ	Berliner Zeitung	IKC	Ilustrowany Kurier Codzienny
Buletyn PTJ	Buletyn Polskiego Towarzystwa Językoznawczego	J	Język
DaF	Deutsch als Fremdsprache	JOWSa	Języki Obce w Szkole
DP	Dziennik Poznański	JP	Język Polski
DSW	Dydaktyka Szkoły Wyższej	K	Kultura
FL	Folia Linguistica	KH	Kwartalnik Historyczny
G	Germanistik (BRD)	KL	Kalendarz Lubuski
GD	Glosseduction	KM	Komunikat
GT	Głos Tygodnia	KMP	Kronika Miasta Poznania
		KN	Kwartalnik Neofilologiczny

